



Abend =

Zeitung.

231.

Sonnabend, am 26. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Ed. Heu.)

### Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Der Tag verstrich, es kam der Abend, Jaquenard blieb noch immer aus. Ein heftiger Kopfschmerz, welcher Vermont befiel, veranlaßte ihn, sehr früh sein Zelt und die Ruhe zu suchen. Die Nacht war sternhell, obwohl der Mond erst spät aufging, eine milde Luftströmung zog kühlend die Ufer entlang, Jomard konnte nicht schlafen. Er trat in das Freie. Unter ihm rauschte der dunkle Strom, ein trübes Licht schimmerte auf dem Fahrzeuge, die Mannschaft schlief bis auf den Wachhabenden, der mit seiner glimmenden Pfeife am Steuerruder saß. Jomard schritt die Schlucht hinauf, welche sich zur Höhe empor zog, die Felsen ragten jackig und schwarz in den lichterem Himmel, kein Baum, kein Gesträuch bekleidete ihre nackten, schroffen Seiten. Das Licht der Sterne sicherte Jomard vor einem gefährlichen Sturze, er gewann den Gipfel der Bergwand und setzte sich auf den Stein. Die Aussicht war beschränkt, aber der Geist des Einsamen schaute in ferne Gegenden, er weilte bei der Geliebten, deren Bild ihn nie verließ. Was er gesonnen und geträumt? Wiedersehen und freudenhelle Zukunft!

Ein lichter Schein entglomm hinter der östlichen Felsgruppe, ihre scharfen Ränder mit goldenem Saume verklärend. Der Mond zog herauf, sein milder Strahl gab der schauerlich erhabenen Landschaft einen

weichern Charakter, ohne ihr die Schönheit zu rauben, das Wilde wurde phantastisch, über die zerschellten Klippentrümmer, über die Risse und Abgründe spielten neckende Streiflichter, die Felsen schienen ein wunderbares Leben zu beginnen und aus dem innern Gebirge tönte es näher und näher, wie mächtige Tritte, als wollte der Berggeist zum Flusse niedersteigen, mit dem uralten Nil sich zu berathen. Jomard's rege Phantasie schwelgte in den Wundern der schönen Nacht, er sah gespannt den Felsweg hinauf, ihm mußte etwas Bedeutungvolles begegnen, davon war er fest überzeugt, die Schritte klangen schon in der letzten Schlucht, es war ein ganzer Haufen, der näher kam. Jomard faßte nach seinen Pistolen, um auf alle Fälle vorbereitet zu seyn.

Der Vorderste der nächtlichen Wanderer zeigte sich, er stuzte bei Jomard's Anblicke, doch der Jüngling durfte nur im taghellen Mondschein den weißen Strohhut, den langen Ueberrock, die dürre Gestalt des Nahenden erkennen, so wußte er, wer es war, und eine ärgere Enttäuschung hatte ihn nie aus dem Janberlande der Einbildkraft in die profaische Wirklichkeit niedergerissen.

Sieh' da! — rief Jaquenard, der mit zahlreicher Begleitung zurückkehrte und sich in der Nacht auf seinen eigenen Füßen sicherer glaubte als auf dem Rücken des Esels — Sieh' da, mein junger Freund! Alles in Ordnung, Geschäfte abgemacht, können die Rückreise antreten, wenn wir wollen. Immer vor-

wärts, mir recht, jetzt gleich! Nun, morgen mehr, ich muß meine Erwerbniſſe ſicher unterbringen.

Er führte ſeine Begleitung zum Strome nieder, Jomard ſah bewaffnete Männer, in deren Mitte ein paar tief verhüllte Frauen und auch ein Gefeffelter, der gefenkten Hauptes einherging. Es empörte ihn auf das Höchſte und er war entſchloſſen, um jeden Preis ſich von der Geſellſchaft des ehrloſen Sklavenhändlers los zu machen — mochte er das Fahrzeug für ſich behalten, es mußte ſich ja ein Führer finden, der ihn nach Philoe brachte. Aber die Verzögerung, welche daraus entſtand, die längere Abweſenheit von Alexandrien? Gleichviel, die Ehre duldet nicht eine ſolche Gemeinſchaft, er mußte ſie brechen!

Als er mit dieſem Gedanken den Abhang niederſtieg und ihm ſchon das laute Treiben am Bord, die befehlende Stimme des Verhafteten widrig entgegenſcholl, hörte er plötzlich einen Ruf des Schreckens in geringer Entfernung. Es war die Kubierin, welche vom Berge herabeilend, die Wiederkehr ihres Herrn mit Entſetzen wahrnahm. Auch ſie hatte für eine kurze Zeit die reine Himmelsluft geſchmeckt, nun wurde ſie von ihrem Gebieter vermißt, welche Behandlung durfte ſie erwarten! Da erblickte ſie Jomard, raſch zog ſie den Schleier nieder, den ſie vom Antlitze zurückgeſchlagen, und warf ſich dem Jünglinge zu Füßen. Nur wenig Worte in kaum verſtändlichen Franzöſiſch konnte ſie ſtammeln, aber ſie enthielten die rührende Bitte um ſeinen Schutz, um ſeine Fürſprache bei ihrem Herrn. Er hob die Zitternde auf, verſprach ihr, was irgend möglich, zu thun, und ſtüzte ihren wankenden Schritt.

Als ſie dem Ufer naheten, hörten ſie ſchon Jaquenard's tobende Stimme, er ſchlug und ſchimpfte den griechiſchen Sklaven, dem er die Aufſicht über die Dirne befohlen, und rannte jetzt ſelbſt, die Verlorene zu ſuchen. Auch Dermont, der von dem Lärm erwacht war, trat aus ſeinem Zelte. Da gewahrten ſie Jomard, der ſeinen Arm um das Mädchen geſchlungen hatte und ſie, welcher die Angst alle Kräfte geraubt zu haben ſchien, mehr trug als führte.

Bringen Sie die Ausreiferin? — ſchrie Jaquenard, hoch erfreut — Dank, vielen Dank, junger Freund! Dir aber, Elende, werde ich die Luſt zum Nachtwandeln vertreiben! — Er hob die Peitſche, das Mädchen warf ſich verzweifelt ihrem Beſchützer an die Bruſt und umſang ihn mit beiden Armen.

Keinen Schlag, Herr! — rief Jomard heftig — Wagen Sie es nicht, die Arme zu mißhandeln. Ich werde es nimmermehr dulden!

Ei, ei! — ſagte der Sklavenhändler — gefällt Ihnen, nicht wahr?

Sie legen meiner Handlung ein Motiv unter, unwürdig, wie Sie ſelbſt! entgegnete Jomard — Noch habe ich des Mädchens Angeſicht nicht geſehen. Ich will nur nicht Mißhandlungen geſtatten, vor denen ſich alles menſchliche Gefühl empört. Ueberhaupt, mein Herr Jaquenard —

Aber, mein Gott, wir ereiſern uns unnütz, — fiel ihm der Kaufmann in die Rede — Laſſen Sie uns unſer Geſchäft gütlich abmachen. Ich thue Dir nichts, Gül, ſey ruhig! Kaufen Sie mir das Kind ab, Herr Jomard. Hübsch, auf Ehre! Sie haben ihr Geſicht noch nicht geſehen? — Er riß der Widerſtrebenden den Schleier ab, der Mondſtrahl beleuchtete ein regelmäßig geformtes, tief braunes Antliß, das ſich ſchamhaft zur Seite wandte. Wollen Sie mehr? — ſuhr Jaquenard ſchmunzelnd fort — Sie ſollen nicht blindlings kaufen.

Nichtswürdiger! — rief Jomard zornig — wofür halten Sie mich?

Für Einen, der Schönheit zu ſchätzen weiß! — entgegnete der Kaufmann mit ungewohnter Redfertigkeit — Ich ſtelle den Preis ſo billig ich kann, ſie war beſtimmt für einen großen Herrn — glauben Sie nicht, daß ich ſelbſt mir eine ſolche Verſchwendung erlauben würde! Nun aber bin ich im Beſitze zweier anderer Schönheiten, die dem Geſchmacke des hieſigen Publikums mehr zuſagen wegen ihrer Corpulenz. Gül iſt ſchlank und zart wie ein Reh, eine echte jungfräuliche Geſtalt —

Kein Wort mehr! — unterbrach ihn Jomard, außer ſich — Wir trennen uns mit Tagesanbruch, behalten Sie das Schiff und reiſen Sie zum Teufel! Ihre Geſellſchaft entehrt mich, verworfener Seelenverkäufer!

Gehorsamer Diener! — ſagte der Kaufmann mit verbissenem Ingrimme — Wären wir in Frankreich, ſo würde ich Sie vor den Aſſiſen belangen. Auch hier denke ich Gelegenheit zur Revange zu finden!

Ihre Drohung iſt mir lächerlich! — erwiederte Jomard kalt — Um aber das Mädchen von Ihren Mißhandlungen zu befreien, werde ich mit Ihnen um den Preis für ſie handeln. Dann mag ſie wieder in ihre Heimat gehen.

Ich verkaufe sie jetzt nicht! — sagte der Sklavenhändler — Fort, alberne Dirne, auf das Schiff!

Gut, Herr Jaquenard! — rief der Jüngling von neuem aufbrausend — Aber hüten Sie sich, das Mädchen nur unsanft zu berühren — um Ihres eigenen Wohles willen!

Der Kaufmann erwiderte nichts, sondern wandte sich rasch um und ertappte die wilde Freude auf dem Gesichte seines Griechensklaven, der die Demüthigung seines Peinigers mit Wonne anhörte. Jaquenard jagte ihn mit Fußritten und Peitschenhieben auf das Schiff und begab sich selbst an Bord, um heut' dort zu übernachten. Göl war schon vorangeeilt. Die Ruschier, welche die Sklaven hergebracht, zogen wieder über die Berge.

Du bist ein braver Gesell! — rief Dermont, welcher die Scene stumm zwar, aber mit großem Antheil beobachtet hatte — Wie hast Du dem alten Hunde imponirt! Die arme Brünette! Ich könnte Dich beneiden, Horace, um Dein Glück bei ihr!

Ich traf sie eben, als Jaquenard gekommen war, zufällig! sagte Jomard.

Horace, Du bist ein unausstehlich versteckter Mensch! — erwiderte Dermont — Was willst Du dem Freunde ein Geheimniß daraus machen? Ihr kamt Beide zärtlich verschlungen den Berg herab, sie warf sich dann, Hilfe suchend, an Deine Brust! Meinst Du, ich sey ein Neuling in der Welt?

Wfui, Dermont! — rief Jomard — Ich habe eine Braut!

Nun allerdings! — entgegnete Dermont. — Doch bin ich kein Rigorist, eine kleine Campagne, Tandelei laß ich hingehen.

Du wirst mich ernstlich erzürnen! — rief Jomard — Ich kann Dir heilig versichern —

Genug! — unterbrach ihn Dermont etwas verstimmt — Du willst nicht davon gesprochen haben, ich schweige. Aber nun sage mir, was fangen wir an? Du hast dem Schurken das Fahrzeug überlassen, es war ganz recht, wer möchte auf einem Sklavenschiffe als Passagier hausen; aber konntest Du ihn nicht ganz und gar von dem Fahrzeuge, das Du ja zuerst von Adriani übernommen, verweisen? Wie sollen wir weiter kommen?

Morgen überlegen wir das! — sagte Jomard — Ich werde schon Rath schaffen. Der Mond geht unter. Wir wollen noch ein paar Stunden schlafen, ich bin sehr müde.

Sie begaben sich in ihre Zelte. Jomard war sehr aufgeregt und konnte erst nach langem Wachen einen unerquicklichen, von bösen Träumen gestörten Schlaf gewinnen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zur Weihe der Salesiushöhe bei Ossegg

am 31. August 1835.

Sey willkommen hier im Haine,  
Der die Felsentrümmer schmückt!  
Sey willkommen hier am Steine,  
Dessen Höh' das Herz erquicket!

Doch bedenklich schwer erstiegen  
Ward der Aussicht Herrlichkeit;  
Sieh, die Stufen, die da liegen,  
Legt' der Söhne Herrlichkeit!

Ja, der Söhne Lieb' und Treue  
Legt' sie, bester Vater, Dir,  
Daß sich oft Dein Herz erfreue  
Im wildschönen Felsrevier.

Was im traulichen Vereine  
Hier der Deinen Liebe that,  
Künd' das Streben der Gemeine,  
Dir zu ebnen jeden Pfad.

Daß der Stein, ein Denkmal, stehe,  
Wie die Söhne Dich geliebt,  
Sey sein Nam' „Salesiushöhe“,  
Den ihm Jeder freudig gibt.

Weide lange Deine Blicke  
An der herrlichen Natur!  
Daß wir lang' zu unserm Glück  
Folgen Deiner Liebe Spur.

Dr. Dietrich,  
Mitglied des Stiftes Ossegg.

### Sprachliches.

Sonderbar genug bildet sich in der deutschen Sprache das aus dem lateinischen Idiome geformte Wort *Rebellen*, wenn man das Zeitwort *bellare* mit dem *re* der Lateiner zusammenstellt, woraus dann bei einer Uebersetzung *Widerbeller* werden würde. Und dürfte der Charakter der meisten Individuen dieser Art, besonders in der neuesten Zeit, wohl treffender bezeichnet werden können?

Felix.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Kopenhagen.

(Schluß.)

Der talentvolle Lustspieldichter Overkou hat ein neues Vaudeville geschrieben, das Motiv ist aus der Kopenhagener Belustigung in Charlottenlund, einem Lustgarten, genommen; der Name ist: „Die Nähtermädchen in Charlottenlund“.

Während seines Aufenthaltes in Odensee, seinem Geburtsorte, hat H. E. Andersen eine neue dramatische Arbeit vollendet; das Motiv ist dem geschichtlich bekannten dortigen Aufenthalt der Spanier im Jahre 1808 entnommen. Die erste Abtheilung heißt: „Die Spanier in Odensee“, die letzte: „Fünf und zwanzig Jahre später“. Die Hauptcharaktere der ersten Abtheilung begegnen sich in der letzteren unter neuen Verhältnissen.

Die ersten Vorstellungen der neuen Theater-Saison sind: „Herzer“, Lustspiel; „Der einzige Fehler“, und Overkou's: „Die Duellanten“, ein Singspiel. Die Musik, die erste Arbeit eines Studenten Muth: Rasmussen. Ferner nennt man: „Sokrates“, von Dehlenschläger, und „Das Fest auf Kenilworth“, von H. E. Andersen, mit Musik vom Professor Weyse. — Der anonyme Verfasser der „Heerdags-historie“ läßt in diesen Tagen eine Novelle: „Die Contraste“, und Hauch eine ähnliche Arbeit erscheinen; in der letzten spielt die Goldmacher-Manie eine wichtige Rolle. — Zum Andenken des verstorbenen Concertmeisters Professors Schall, wie bekannt eines vormals beliebten Ton-Componisten der Galleotischen Ballets, wird gleich bei der Eröffnung der Bühne ein Trauerfest gegeben; den sinnreichen Text dazu hat Dehlenschläger geschrieben; darin bemerkt man die Hauptmomente der Schallschen Ballet-Compositionen; durch das Ohr berühren seine Melodien die Herzen, die in der Unruhe des Weltlebens die Verdienste dieses Mannes zu schätzen nicht recht verstehen.

Unser ausgezeichneteter Ballet-Director Bournonville hat das Ballet-Repertoire mit einer dänischen Original-Composition: „Waldemar“, bereichert und die franz.: „La Sylphide“, für unsere Bühne arrangirt.

In dem deutschen Schauspielhause hat Nestron's Posse: „Lumpacivagabundus“ das Volk fast entzückt; zehnmal gleich nach einander gab es ein volles Haus.

Jeden Tag erwarten wir die Fregatte „Bellona“ und die damit zu erwartenden Thorwaldsen'schen Arbeiten; nicht ohne Unruhe haben wir in den letzten stürmischen Tagen gelebt. Etwa 50 verschiedene Sculptur-Arbeiten dieser Meisterhand trägt das Schiff, darunter 10 Apostel, in Marmor, einen ruhenden Löwen, auch in Marmor, und fünf Abtheilungen des Alexanderzuges, 4 Statuen des päpstlichen (Pius VII.) Monuments, die Monumente von Poniatowsky und Copernikus, mehr als 28 Basreliefs, theils in Gips, theils in Marmor. Ferner von Bissen mehre Statuen und Basreliefs, und von den dänischen Künstlern in Rom etwa 28 Oelgemälde.

Aus Teplitz.

Im Sommer 1835.

Zu Anfange Septembers, in der ruhigen Pausen zwischen dem geräuschvollen Sommerglanze des hiesigen Brunnenorts und den prachtvollen Herrscherfesten, welche der bereits im Freien allenthalben sein fahles Laub herumstreuende Herbst unmittelbar mit seinem förmlichen Eintritte im jetzigen Jahre verheißt, läßt sich am bequemsten ein Rückblick auf die zuletzt verfloffenen vier Monate thun.

Im Mai und Juni fanden die hier in Teplitz Ankommenden Bäder und Wohnungen die Fülle. Noch während der darauf folgenden Blüthenzeit aller Brunnenorte ließ sich, wenigstens in den ersten Wochen, kein Mangel an Unterkommen in Privatwohnungen verspüren. Allein später und noch eine Zeitlang nach der Wiederabreise des Königs von Preußen, ging es sehr knapp her mit den Quartieren in der eigentlichen Stadt Teplitz sowohl, als in dem damit verbundenen Dorfe Schönau, bekanntlich dem Sitze des Stein-, Schlangen- und Schwefelbades.

Der Mai aber ließ, seiner Kälte und Kälte wegen, für arme Sichtbrüchige und Rheumakranke, mithin für die Wahrheit der hier ihr Heil Erhoffenden nur allzuviel zu wünschen übrig. Desto weniger hätten die sehr zahlreichen Spätkommenden, wenn sie sonst heilbar waren, an den Monaten Juli und August auszusetzen. Der Zufluß neuer Fremden dauert bis jetzt, in der ersten Woche des Septembers, in ungewöhnlicher Masse fort.

Vom 8. August an lebte auch der schon vor der Ankunft des preussischen Hofes dagewesene Karl X. nebst Familie und einem Gefolge von ungefähr 20 Personen bis zum 2. September wieder hier, wurde aber wenig außer seiner Wohnung gesehen, als wenn er sich nach der benachbarten Kirche oder auf die Jagd begab.

Den vielen Kurgästen, welche während des Gebrauches der hiesigen Bäder fremde Mineralwässer zum Tranke benutzen und früher hier weder einen Vereinigungspunkt, noch auch einen geeigneten Ort zum Umhergehen bei üblem Wetter hatten, ist in dem einen der fürstlich Clary'schen Gärten, vormals unter dem Namen des Hospitalgartens bekannt, ein mit einem Säulengange recht geschmackvoll eingerichtetes Lokal erbauet und diesen Sommer zum ersten Mal eröffnet worden, welches sehr zahlreichen Besuch erhält. Man findet hier eine ziemliche Auswahl solcher Brunnen zu mäßigem Preise. An heiteren Tagen bieten die vielen breiten Gänge und hauptsächlich die große Allee des so raumvollen als freundlichen Gartens, jetzt Frauenbrunnengarten genannt, den Gästen einen sehr angenehmen Aufenthalt. Den Wünschen, deren Unleichheit einleuchtet, thunlichst Gewährung zu verschaffen, ist jeder Gast aufgefordert, solche, mit seiner Unterschrift versehen, auf einem dazu bestimmten Blatte zu eröffnen.

(Die Fortsetzung folgt.)